

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(Nachdruck verboten.)

Herr Neuhoß gegenüber äußerte sich der Medizinalrat Fräulein Josepha, die er kannte und schätzte, er unvermerkt beiseite: „Augenblicklich ist keine vorhanden! Aber immerhin... Der Körper nur noch so wenig Widerstandskraft! Das Herz ist schwach! Freilich deshalb kann es noch Jahre und

Und die dunklen Mädchenaugen entgegneten ruhig: „Ich lasse jedem seine Rechte, denn meine Rechte heißen Jugend und Zeit.“ — — —

Nach der abgewiesenen Werbung ihres Freiers sah Josepha Herrn Neuhoß längere Zeit nicht. Oder vielmehr sie sah ihn immer nur in Gegenwart seiner Frau, sie vermied ein Alleinsein mit ihm, denn sie fürchtete neue Eifersuchtszenen der Kranken.

Eine Weile gelang es ihr gut, ihm aus dem Wege zu gehen. Dann aber traf sie ihn einmal in dem kleinen Salon,

der zu Frau Tinas Schlafzimmer führte. Es war gegen Abend. Das kleine Zimmer lag schon im sanften, gelblich verschleierte Licht der elektrischen Birnen. Drinnen im Krankenzimmer aber war es düster. Mattblau gedämpfter Ampelschein floß auf das breite Bett, in dessen reichgestickten Kissen die Siedhe lag.

Josepha trat eben aus dem Krankengemach, als Neuhoß vorsichtig die Tür des kleinen Salons hinter sich zuzog.

„Kann man eintreten?“ fragte

er flüsternd. Josepha legte den Finger an den Mund. „Sie schläft... ganz ruhig! Es ist wohl besser, wenn man sie jetzt allein läßt!“

Sie wollte an ihm vorüber. Er aber vertrat ihr den Weg.



Der Friedhof von Mars-la-Tour mit den Soldatengräbern von 1870/71 und 1914/15.

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb, Berlin.)

als man geglaubt. Sie war freundlicher gegen sie, als sie es in langer Zeit gewesen. Nur zuweilen sah sie die Blicke der Frauen wie zwei Zepher. „Nimm es, ihn mir zu nehmen! Ich bin's, die die Rechte hat!“ flammten die Krankenaugen.

„Ich hab' Ihnen noch gar nicht danken können, Fräulein Josepha!“

„Danken? Wofür?“

„Für — für — daß Sie unserm Haus treu geblieben sind. Daß Sie uns nicht verlassen wollten, um —“

Um ihre Lippen spielte ein spöttisches Lächeln, das er sehr liebte. Und die verräterische Röte, die ihre Wangen bedeckte . . .

„Dafür sind Sie mir keinen Dank schuldig!“ fuhr sie fort.

„Er beschämt mich sogar, dieser Dank! Ich hatte bei meiner Weigerung nur an mich, nicht an Sie gedacht!“ Wieder wandte sie sich zum Gehen.

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?“ brachte er mühsam hervor.

Sie sah ihn groß an. „Was sonst noch?“

„Sonst nichts, nichts, gar nichts? Nicht ein einziges Wort?“ Er stand jetzt dicht vor ihr. Seine Augen glühten. Er war wie im Fieber . . .

Plötzlich fuhr sie mit einem Aufschrei zusammen und löste ihre zitternden Finger aus seinen Händen. Ihr war, als hätte sie nebenan tappende Schritte gehört, wie von nackten Füßen und dann ein Wimmern. Sie riß sich von ihm los. Noch ehe sie ein Wort sprach, glitten ihre Augen angstvoll im Zimmer umher. Aber sie hatte sich wohl getäuscht. Alles blieb still. Da gewann sie ihre Fassung wieder. Bornig maß sie den Mann von oben bis unten.

„Gewiß, Herr Reuhof, ich habe einen anständigen Menschen abgewiesen, nur um diese ehrenvolle Viertelstunde zu erleben!“ Sie nestelte an ihren Zöpfen herum, versuchte nervös, sie zu glätten. Tränen liefen über ihre Wangen.

„Josepha, machen Sie mich nicht wahnsinnig! Sie wissen nicht, was ich für ein Mensch bin! Treiben Sie mich nicht zum äußersten! Um Ihre Willen war' ich zu allem fähig!“

Josepha horchte auf. „Zu allem fähig“ — das war ein großes Wort. Sie hätte gern gefragt, was er sich eigentlich dabei dachte. Sie bezwang aber ihre Wißbegier, stieß ihn, als er sich ihr nochmals nähern wollte, heftig zurück und eilte davon.

Mit brennenden Wangen trat Josepha in ihr Zimmer. Sie verriegelte die Tür hinter sich, warf sich aufs Bett und weinte laut auf in Scham, Born und Angst. Angst vor allem. Denn immer wieder war's ihr, als hörte sie den tappenden Schritt nackter Füße und ein Wimmern, o, nie schreckliches Wimmern . . .

Sie sprang auf und wollte wieder zu der Kranken eilen, wollte sich vergewissern, daß sie friedlich schlief, wie vorhin, da sie sie verlassen hatte. Als sie aber den Riegel zurückschieben wollte, begann sie sich eines Besseren. Sicher war alles, was sie da ängstigte, nur Einbildung, nichts weiter, ganz gewiß nichts weiter. Aber nun? Fort, nur fort!

Sie klingelte dem Stubenmädchen, befahl, daß es ihre Koffer herschaffen sollte.

Die Jose blieb erstaunt an der Tür stehen. „Fräulein Dohme wollen verreisen?“

„Ja.“

„Heute noch?“

„Ja.“

Ein fatales Lächeln umzuckte den Mund des Mädchens: „Das wird der gnädige Herr aber sehr bedauern, gerade jetzt, wo die gnädige Frau so krank ist —“

Josepha preßte die Lippen zusammen. Die Worte des Mädchens klangen harmlos, aber der Ton, in dem sie gesprochen wurden, der Blick, der sie begleitete . . .

„Tun Sie, was ich befahl,“ sagte sie hochmütig und wandte dem Mädchen den Rücken.

Als die Koffer dastanden, begann sie einzupacken. Eilig, funterbunt, warf sie Wäsche, Kleider, Bücher durcheinander.

Bald sah sie ein, daß es so nicht ging. Jedenfalls war sie zu aufgeregt . . . oder auch zu abgespannt . . . sie mußte erst ein wenig Ruhe haben, Schlaf. Dann, mit klar gewordenem Kopf würde sie das Weitere bestimmen. —

Zum erstenmal, seit sie in diesem Hause lebte, vergaß sie ihrer Pflicht. Es war jetzt gerade die Stunde, da sie den Kindern vor dem Schlafengehen vorzulesen pflegte. Heute dachte sie gar nicht daran. Sie warf sich wieder aufs Bett, schlief lang und tief, wie man nach großen Anstrengungen schläft. —

Als sie erwachte, war es finster im Zimmer. Sie sprang auf, meinte es müsse Morgen sein und lief zum Fenster, um die Vorhänge zurückzuschlagen. Erst als sie den hellen Schein der elektrischen Straßenlampen erblickte, begann sie sich auf das, was vorgefallen war. Es schien als wären schon Tage darüber hingegangen. Sie zog die Uhr. Den verschlafenen Augen fiel es schwer, in der bläulichen Dämmerlichte die Ziffern zu untersuchen. „Halb zehn Uhr.“

Sie riß die geröteten Lider. Die Kinder waren wohl längst zu Bette gebracht. Ganz vorsichtig öffnete sie die Tür, die von ihrem Zimmer in das der kleinen Kinder führte. Zu ihrem Erstaunen wurden die Kinder sofort entkleidet. Otti flocht gerade ihr blondes Zöpfchen für die Nacht ein. Vor der Jüngeren kniete die Bonne und knöpfte ihr die Stiefelchen auf. „Kinder? Ihr seid auf! Warum habt ihr mich denn nicht zum Vorlesen geholt?“

Die Kleinen wurden verlegen, bekamen rote Wangen. „Fräulein! Nicht böse sein . . .“ Mit kindlichen Entschuldigungen schmiegt sie sich an sie. Sie fühlte, wie ihr Herz bis zum Halse hinaufschlug.

Mit zitterigen Fingern machte sie sich los. „Wo ist die Jose?“ Ihre Stimme klang ganz rau.

„Wir waren bei Mama! Ach, Fräulein, es war so schön . . . Mama hat mit uns gespielt und war so lieb.“

Ihre Stimme bebte, als sie fragte: „Ward ihr bei Mama?“

Die Bonne entgegnete: „Ja, Fräulein Dohme. Die Kinder waren an zwei Stunden bei der gnädigen Frau. Die Gnädige ließ sie so gegen acht Uhr holen.“

Josepha atmete auf. Es lag kein Grund vor, sich zu ängstigen. Sie selbst hatte Frau Tina gegen sieben verlassen. Es war leicht denkbar, sogar recht wahrscheinlich, daß, von einstündigem Schlummer gestärkt, die Kinder verlangt hatte. Daß die Kleinen so lange bei ihr geblieben, war Josephas eigene Schuld, sie hätte die Böglinge eben zur rechten Zeit abholen müssen, wie auch . . .

Die Nacht verging ihr in Unruhe und Erregung. Augenblicke fuhr sie auf, meinte, man hätte an ihrer gepocht . . . käme, sie mit einer Schreckensbotschaft zu weden . . . Erst bei Tagesgrauen wurde sie ruhiger und schlief ein. —

Ein schöner, heller Morgen war angebrochen. Josepha ihre Fenster öffnete, überslutete sie das Sonnenlicht und jubelnde Lebenskraft.

Die Begebnisse von gestern erschienen ihr jetzt und lächerlich. Sie begriff nicht mehr, daß sie ihr Leben so tief bewegen können. Sie packte ihre Koffer wieder aus. Nein, heute wollte sie nicht gehen . . . war ja wirklich altjüngferlich, gleich aus dem Hause laufen, nur weil ein Mann zudringlich geworden. Einigen Wochen vielleicht, wenn es sich unauffällig ließ. Vielleicht . . . vielleicht auch nicht . . .

Lächelnd sah sie zur Sonne empor. „Ich wünsche Tina ein langes Leben! Doch, wenn es anders kommen sollte —“

(Fortsetzung)

MS

Geduld!

In Kriegesnot dein erst Gebot,
Es heißt: Geduld!
Scheint Sieg auch weit in harter Zeit,
Trau Gottes huld!
Auf Nacht und Krieg folgt Tag und Sieg
Geduld! Geduld!

Dresden.

Maximas

Heimkehr.

Originalskizze aus dem Teutoburger Walde.
Nach dem Leben erzählt von Georg Rindfleisch.

(Nachdruck verboten.)

Goldsonniger Septemberabend. — In dem lieblich gelegenen Heiligenkirchen am Ostabhange der Grotenburg im Teutoburger Walde verflang der letzte Schlag der Feierabendglocken. Ernst und gemessen und doch von durchdringendem Wohlklang zitterten die Töne über die friedlichstille Landschaft, schwebten hinauf zu den düsteren Tannen der Grotenburg, dem Heros drüben über dem See, dem Cheruskurfürsten, den Abendgruß zu entbieten, und wurden zurückgetragen von rauschenden Septemberlüften hinüber zum Hohenberg, über dessen in tausend Farben schimmerndem Herbstgewand unter dichten Buchenkrönen die ersten Dämmerfahnen legten. Plötzlich eilte die kleine flinke Verlebecke am Bregende durchs Gras, als wollten ihre Wasser noch vor Sonnenuntergang ihr Ziel erreichen, und die Forellen wetteiferten mit diesen Wellen an Schnelligkeit.

Durch all die friedliche Stille schied sich nun mit lautem Getöse schnell die elektrische Bahn der Residenz her nach Heiligenkirchen zu und weiter nach Verlebecke. Nur wenige Fahrgäste führte die Bahn mit. Es mochten kaum zwanzig im ersten Wagen; die hinteren waren ganz leer. Spätsommerliche Benutzen den schönen Abend, um noch einmal vom Heiligenkirchen aus den Sonnenuntergang zu beobachten zu können.

Es war in der letzten Zeit gewesen mit den Erholungs- und den Sommerfrischlern, die die Bewohner dieser Gegend einmal angewiesen sind. Im Frühjahr 1914 hatte die Kunde von dem schwarzen Boden die Besucher gehalten, und als sich der Fremdenverkehr einigermaßen entspannte, war der Sommer ausgedehnt. Auch in diesem Jahre war die Gegend um Verlebecke nur wenig besucht. Gäste kamen ja wohl von allen Seiten, aber der Sommerfrischler hatte sich nach Hannover eingemietet. Aber die Sommerfrischen waren leer.

Was hatte dieser Krieg doch Schaden angerichtet. Das wirtschaftliche Leben, das mehr als dreißig Jahren hier der Fremdenverkehr eingestellt war, lag schwer darunter. Nun war sie leer, die schmucken, alten Landhäuser, die in dem altwestfälischen Stil mit den Sprüchen aus der Vorzeit unter dem Giebel, der laubigen Dächer und den buntemaltem Glasfenstern so manchen Fremden um ihrer Einfachheit, Anmut und Behaglichkeit willen entzückt hatten. Und in manchen jener Häuser wohnte trotz des rührigen Lebens die bittere Not.

Aber das war ja nicht das Schlimmste, was der große Krieg der glücklichen Gegend getragen. Das ließ sich durch unermüdeten Fleiß und eisernen Willen mit der Zeit alles wieder gut machen. Regierung half ja auch, wo es not tat. Da wurden aus staatlichen und aus privaten Mitteln Unterstützungen gezahlt; den Verarmten wurde oder erließ man die Steuern. Und Arbeitsgelegenheiten reichlich vorhanden, hatte doch die fürstliche Regierung in diesem Sommer einen Teil des großen Waldbestandes abholzen und neu anlegen lassen.

Was anderes war es, das so vielen dieser Leute das Herz schmerzte. Zwar waren Gott sei Dank diese herrlichen Fluren der wirklichen Schrecken des Krieges verschont geblieben; denn die deutschen Wälder hatten ja den Kampf gleich in den ersten Tagen ins Feindesland getragen. Aber das gewaltige Ringen um die Wälder des Teutoburger Waldes so manches Leben gekostet. Und wer von den Daheimgebliebenen einen Lieben verloren hatte, bangte trotz aller Siegeszuversicht und Freude um den Erfolg doch um dessen Schicksal.

Nach der alten Meier zur Heide, der jetzt in stillem Sinnen durch den Waldschritt, hatte einen seiner beiden Söhne auf dem Felde lassen müssen. Mit frohem Herzen und strahlenden Augen war sein Fritz damals gleich nach Kriegserklärung aus der Heimat heimgekommen, hatte die Bücher in die Ecke geworfen und sich bestandenem Notabiturium bei den Fünfundfünfzigern als

Kriegsfreiwilliger eingetreten. — Am Fuße des Hermannsdenkmals hatte der Hauptmann seinen Jungen damals eine Ansprache gehalten, hatte hinaufgebetet zum Schwerte Armins und geschlossen mit den Worten, die Ernst von Wandel im Jahre 1875 diesem Schwerte als Inschrift gegeben. „Deutschlands Einigkeit meine Stärke — Deutschlands Stärke meine Macht!“ — So hatte es damals sein Fritz mit leuchtenden Augen und hochroten Wangen dem Vater erzählt. — Und dann ein kurzes Abschiednehmen — lange keine Nachricht — und dann — dann kam das Telegramm, das dem alten Manne zwei Menschenleben entriß. Sein Fritz war gefallen beim Sturm auf Antwerpen in General von Emmichs Korps, und seine Frau hatte den Tod ihres Lieblichen nicht überlebt.

Schon lange krank, hatte diese Botschaft nach wenigen Wochen auch über ihr Leben entschieden. Nun lag sie drüben auf dem stillen Kirchhof von Heiligenkirchen, dicht bei dem Gotteshaus, das vor mehr denn tausend Jahren einst Karolus Magnus gebaut, als er wider die Sachsen stritt. Und bunte Asters blühten auf ihrem Grabe. Und die alte Linde darüber raunte von stillen, sonnigen Friedenstag vor mehr denn einem Jahre. —

Aber er wollte nicht trauern und klagen, der alte Meier zur Heide. Wohl hatte auch sein Herz geblutet bei der Todesnachricht aus Antwerpen. Doch er wußte, was es heißt, sich dem Vaterlande zu opfern! Anno Siebzig hatte er's ja selbst mitgemacht. Und er hatte nicht gezittert und gebangt, als um ihn her die Kameraden fielen. Der Geist, der ihn damals unter dem „alten Häfeler“ zum Siege geführt, hatte sich auf seine beiden Jungen vererbt. Sie taten ihre Pflicht, wenn es hieß, die teure Heimat zu schützen. Der eine hatte sie mit dem Tode gezahlt. — Aber er hatte ja noch den andern, den Wilhelm. Vor Berlin, wo er bei Ausbruch des Krieges bei Scharwenka im dritten Semester Musik studierte, war Wilhelm in den ersten Augusttagen heimgekommen und hatte sich zugleich mit dem um zwei Jahre jüngeren Bruder freiwillig dem Heere gestellt.

Und er hatte es zu etwas gebracht, der prächtige Bursche. Vor einigen Wochen war er zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden für hervorragende Verdienste an der Front im Westen. Aber dann war lange keine Nachricht eingetroffen und vor acht Tagen wurde er als leicht verwundet gemeldet.

Da war über den alten Vater nun doch eine bange Sorge gekommen. Sollte er denn auch diesen noch verlieren? Wenn die Verwundung auch nur leicht war — wer weiß, was daraus noch werden konnte. Wenn das Wund-

fieber hinzuschlug, war der Junge verloren. Das wußte er gewiß. Anno Siebzig war's genau so gewesen.

Nein, dieses dritte Opfer konnte der Himmel nicht von ihm fordern. Blühenden Herzens hatte er den Fritz dahingegeben. Er wußte, daß das Vaterland seine Söhne brauchte, und hatte nicht geklagt und nicht gemurmelt. Aber den andern, den einzigen, den er noch hatte, den wollte er nicht auch noch verlieren. Täglich und stündlich bangte das Herz des Vaters jetzt um den Sohn. Wenn der nur Nachricht senden wollte! —

Nach dem Kirchhof von Heiligenkirchen schritt Meier zur Heide hinüber. Eine Viertelstunde wohl verbrachte er am Grabe seiner Frau in stillem Gebet.

Ein kühler Wind strich durch die Zweige der in rötlich-gelbem Herbstlaub schimmernden Baumkrönen.

Er hob den Kopf. —

Droben über dem Walde stand trübselig und fest das eiserne Zeichen deutscher Kraft, aber auch das Sinnbild deutschen Opfermutes. „Deutschlands Einigkeit meine Stärke — Deutschlands Stärke meine Macht!“ kam es über des Alten Lippen. Auch der Schöpfer jenes Denkmals, des Wahrzeichens unserer Einigkeit, hatte gelitten und geopfert, viel geopfert für seine große Idee. Er hatte den alten Meister recht gut gekannt, der damals tagelang in jener schlichten hölzernen Hütte auf dem Berge, die heute seinen Namen trägt, gewohnt, gelebt und — gelitten hatte. Sein ganzes Vermögen hatte er darangesetzt an die Durchführung seiner großen Idee. Er war zum armen Manne geworden. — Aber der Meister im wallenden Barte hatte gesiegt nach den langen Jahren schweren Kampfes. Das deutsche Volk war in den siebziger Jahren für seine Idee reif

Soldatenfriedhof in Flandern.

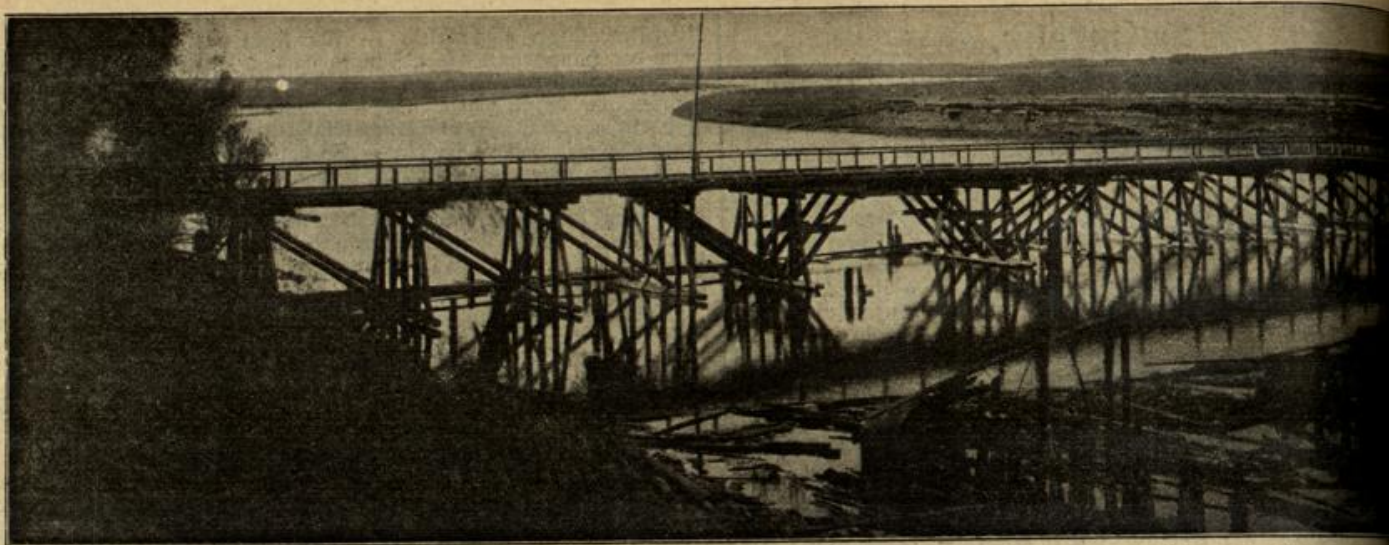
Da ruhen, die gestern noch sangen
So froh die Nacht am Rhein . . .
Das Lied ist zu Ende gegangen,
Man scharrte die Sänger ein.

Und drüben hebt sich im Weiten
Das wilde, das graue Meer
Und röhnt . . . Mir wird beim Schreiten
Die Seele, die Seele schwer.

Rings um mich heimlicher Frieden;
Ich taste von Grab zu Grab.
Der Sturm segt mir von dem müden
Aug' eine Träne ab.

Der Sturm wühlt in den Gründen
Des Lebens hin und her
Und läßt nicht Ruhe finden
Mir und das graue Meer . . .

Aus „Das deutsche Jahr“ von
Franz Lüdke, Xenien-Verlag, Leipzig.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Die von deutschen Pionieren bei der Festung Kozan erbaute Hochbrücke über den Narew.

(Phot.: Hugo Ehl, Warschau)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ausmarsch einer Sanitäts-Kompagnie während eines Gefechts.

(Phot.: Franz Otto Koch, Brüssel)



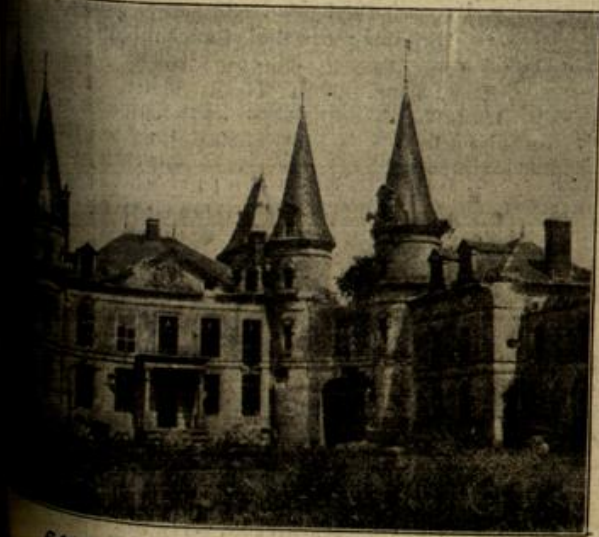
Vom italienischen Kriegsschauplatz:
Österreichisch-ungarische Bergführer-Abteilung in den Dolomiten.



Vom französischen Durchbruchversuch in der Champagne:
Der in der Kampffront gelegene und vollständig in Trümmer geschossene Ort Dontrien. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Schloß Sollebecq bei Ypern (Phot.: Photothek, Berlin.)
(früher dem König von Belgien gehörig).



Schloß Rollencourt in der Champagne.
Ort, um die bei der letzten großen französisch-englischen
Offensive heftig gekämpft wurde. (Photothek, Berlin.)



Zur Landung von Vierverbandstruppen auf arabischem Boden:
Die alte von den Türken erbaute Zitadelle im Hafen von Salonik. (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Vom letzten Durchbruchversuch der Franzosen sind im Augenblicke, da diese Blätter fertiggestellt sind, größere bezeichnende Bilder noch nicht zu erhalten gewesen. Somit aber die Photographen dienen konnten, gibt mit dem, was man tagtäglich erfahren aus den Berichten von Mitkämpfern, auch einen kleinen Begriff von dem Ungeheuer, mit dem die Franzosen die Westfront zu zerdrücken versuchten. Das bis zu 70 Stunden andauernde Artillerie-Trommelfeuern, anmutend wie millionenhafte Maschinengewehrfeuer, auf die deutschen Stellungen der ersten Linie veranlaßt nicht nur die Gräben, es wurden auch französische Ortschaften zerstört, daß man sie kaum noch erkennt, mag man vorher auch mit ihnen und Plätzen noch so vertraut gewesen sein. Wie so ein Ort ausbleibt, zeigt das Bild des in der Champagne gelegenen, vollständig in Schutt und Asche gelegenen Ortes Dontrien. Auch das Schloß Rollan in der Champagne und das früher dem König von Belgien gehörige Schloß Sollebecke bei Ypern haben so gelitten, daß von einer Erneuerung wohl nicht mehr die Rede sein kann. Vom östlichen Kriegsschauplatz bringt eines unserer Bilder eine Ansicht von erbeuteter Artillerie. Die Beute in den Festungen ist ja ganz fabelhaft gewesen; aber niemand beim Beschauen des Häufleins zwölfschüssiger Geschütze auf die Meinung kommen, die Angaben seien übertrieben, wenn man nur so wenig im Bilde zeige. Wie unsere braven Pioniere sieht man auf dem Bilde, das eine Hochbrücke bei der Mündung der Roza über den Narew darstellt. Unsere Pioniere kennen die unüberwindlichen Schwierigkeiten; durch reisende Flüsse von mehreren Kilometern Breite schaffen sie den Truppen einen festen Weg, wie im Schützengrabenkrieg den Ausgang zur feindlichen Stellung. Und in der alpinen Technik in dem Alpenkrieg zurzeit der österreichisch-ungarischen Truppen den Italienern die Meisterwerke von Brücken sind nun schon mit Pontons und festgestellten geschlagen, und immer ist wieder Material zu neuen zur Hand. Die technischen Truppen Deutschlands und Österreich-Ungarns der Welt eine einzigartige Überraschung gegeben; man kannte

ja die technischen Leistungen des deutschen und der österreichisch-ungarischen Völker im Frieden, aber daß alles so auf den Krieg eingestellt werden könne, das hatte niemand gedacht, unter uns viele nicht, die Feinde am wenigsten, sonst hätten sie nie an ihren Sieg geglaubt. Nun sind die ersten Brücken über die Donau, die Save und die Drina geschlagen, durch das rauhe serbische Bergland wird der Weg nach Konstantinopel gebahnt. Wie eine Kinderei nimmt es sich gegenüber diesem gigantischen Wollen aus, wenn Frankreich und England in Saloniki Truppen landen, um uns und unseren Verbündeten auf dem Balkan die Früchte unserer Siege zu nehmen. Bei uns siegt der Geist der Organisation, die organisatorische Gestaltungskraft, die sich zeigt im großen und im kleinen.

Man darf hier auch die deutsche Sanität erwähnen. Unser Bild zeigt den Ausmarsch einer deutschen Sanitätskompanie. Die deutsche Sanität war schon in Friedenszeiten musterhaft. Poincaré hat es selbst gestehen müssen, als er auf der Ausstellung in Lyon vor dem deutschen Ausstellungsgebäude weilte und sich mit dieser Anerkennung um den Besuch der Ausstellung „drückte“. Das Deutsch zu sehen, hätte ihn zu sehr geärgert. Und doch wünschten wir, daß er sich manches ansehen hätte. Unsere Verwundeten in Frankreich hätten vielleicht nicht so unter der Zersahrenheit französischer Sanität leiden müssen. Wir nehmen dabei natürlich an, daß die Franzosen überhaupt sich so beherrscht hätten, daß unsere Verwundeten die gleiche Behandlung wie ihren eigenen zuteil geworden wäre. Ob eine derartige Annahme irgendwelche Berechtigung hat, wird man nach dem Kriege sehen. Wenn wir wieder nach Frankreich kommen, werden wir ja mit eigenen Augen feststellen können, ob man wenigstens unsere toten Krieger so geehrt, wie wir die französischen ehrten 1870/71 und heute ehren, indem wir sie neben die unseren gemeinsam auf einem Friedhof in gleich schön gepflegten Gräbern zur letzten Ruhe betten. Wir werden dann sehen, ob wir auch Bilder von Friedhöfen bringen können, wie heute eines vom Friedhof von Mars-la-Tour.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(7. Fortsetzung.)

17. September: Im wolhynischen Festungsgebiet wird nunmehr die russische Offensive gebrochen. Der Feind muß seine Stellungen nördlich und westlich von Dubno sowie im Styr-Moschnitz und in östlicher Richtung zurückweichen. Der Brückenkopf kommt wieder in unsere Hand.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz versucht der Feind vergeblich, an die Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen. Am Ende der Hochfläche von Doberdo bricht ein Versaglieriangriff aus.

Österreich-Ungarn wird die Antwortnote an die Vereinigten Nationen abgegeben.

18. September: Der Gegner setzte seinen Durchbruchversuch fort, ohne irgendwelchen Erfolg zu erreichen. Dagegen an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste. Bei Loos unterbrach die Engländer einen neuen Gasangriff; er verpuffte wirkungslos. Unser Gegenstoß bringt neben gutem Geländegewinn eine Anzahl Gefangene ein. Bei Souchez, Angres, Rocincourt und auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen werden französische Angriffe restlos abgewiesen. In der Gegend von Souain bringt der Feind unter merkwürdiger Verleumdung sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schleunigst zu Schutze geschossen werden und flüchten. In den Argonnen wird am Vorstoß eine Verbesserung unserer Stellung bei Villermele erzielt.

Die Dinaburg sucht sich der auf der Südwestfront zurückgedrängte Feind in einer rückwärtigen Stellung zu halten, er wird aber angegriffen und geworfen. Südlich des Dryswjatz finden Kavalleriegefechte statt.

Das Ergebnis der Armee des Generalobersten von Eichhorn in der Schlacht von Wilna beträgt an Gefangenen und Material 21 908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und große Bagage.

Südlich von Smorgen bleibt unser Angriff im Fortschreiten. Südlich von Wischniew ist die feindliche Stellung durchbrochen.

Südlich von Baranewitschi werden von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Brückenköpfe zerstört und Gefangene gemacht.

Der Feind hat sich gezwungen gesehen, seine unter großen Opfern durchgeführte Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzug bis hinter die Cutilowka.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird ein italienischer Angriff auf der Dolomitenfront gegen den Col dei Bois abgewiesen. Im Bereich von Doberdo vereitelt unser Feuer einen Angriffsversuch des Feindes auf den Monte dei Sei Busi.

Im Hafen von Brindisi wird durch eine Explosion in der Pulverkammer das italienische Linienschiff „Benedetto Brin“ vernichtet. Nur ein kleiner Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Unter den Toten befindet sich Konteradmiral Rubin de Servin.

An der Dardanellenfront finden nur kleinere Gefechte statt.

20. September: Die feindlichen Durchbruchversuche werden in den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt. Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich Loos von uns ausgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brechen unter großen Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in der Gegend Souchez-Neuville werden teilweise durch heftigen Gegenangriff, zurückgewiesen. Auch in der Champagne bleiben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis ist, daß der Feind nordwestlich Souain auf einer Strecke von 100 Metern noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. Auch die Höhen von Massiges sind trotz größter Anstrengungen des Feindes vollständig in unserem Besitz geblieben. Die Versuche der Franzosen, die bei Villermele verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheitern.

Der Angriff der Heeresgruppe Hindenburg südwestlich von Dinaburg ist bis in die Nähe des Swenten-Sees vorgeedrungen. Südwestlich des Dryswjatz-Sees und bei Postawy dauern die Kavalleriegefechte an. Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanke des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejla verlassen. Zwischen Smorgen und Wischniew sind unsere Truppen im siegreichen Fortschreiten.

Im wolhynischen Festungsgebiet sind die Russen hinter den Kormin und die Putilowka zurückgeworfen worden. Weiter nördlich wurde das jäh verteidigte Boguslawka erstürmt.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz findet im Stilfer Hochgebiet ein für die österreichisch-ungarischen Truppen günstiger Artilleriekampf statt. Ein auf der Hochfläche von Vielgereuth nördlich des Coston angeführter italienischer Angriff bricht nach kurzem Feuergefecht zusammen. Gegen den Mtzli Brh und den Tolmeiner Brückenkopf begann gestern nachmittags ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe werden an unseren Hindernissen abgeschlagen.

An den Dardanellen fanden verschiedene kleinere für die Türken erfolgreiche Kämpfe statt.

30. September: Nördlich Loos schreitet unser Gegenangriff langsam fort. Südlich von Souchez gelingt es den Franzosen, an zwei Stellen in unsere Linien einzudringen; es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wird leicht abgewiesen. Zwischen Reims und den Argonnen sind die Kämpfe erhitzt. Süd-

lich St. Maria-a-Py bricht eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung und stößt auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feind 800 Gefangene abnehmen und den Rest vernichten. Alle französischen Angriffe zwischen der Straße Somme-Py-Souain und der Eisenbahn Challerange-St. Menchould wurden gestern, teilweise in erbittertem Nahkampf, unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich von Massiges zusammen. Nördlich Massiges geht die dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe 191 verloren.

An der Ostfront wird der Feind südlich von Dünaburg in die See-Engen östlich von Wesselow zurückgedrängt. Die Kavalleriekämpfe zwischen Dryswiaty See und der Gegend von Postawp sind für unsere Divisionen erfolgreich. Westlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen. Südlich von Smorgon dauert der Kampf an.

Im Sumpfland des Korminbaches erstürmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mehrere Stützpunkte. Der Feind wird in östlicher Richtung zurückgeworfen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz machen die Italiener erfolglose Angriffe im Adamellogebiet, auf den Paß westlich der Cima Presena bei der Madronhütte, auf die Hochfläche von Vielgereuth und auf die Kärntner Front westlich des Bombaschgrabens (bei Pontafel). Die Kämpfe bei und westlich von Tolmein dauern fort. Vor dem Wzli-Brh weicht der Feind in seine alten Stellungen zurück. Gegen Dolje greift er wiederholt an, wird aber stets abgewiesen. Im Raum von Tolmein lebhaftes italienisches Artilleriefeuer.

An den Dardanellen ist die Lage unverändert. Die türkischen Küstenbatterien brachten ein feindliches Torpedoboot in der Gegend des Kerevizdere zum Sinken. Außerdem fanden verschiedene kleine Gefechte statt.

In München tritt der Bayerische Landtag zur Sitzung 1915/16 zusammen.

1. Oktober: Unser Gegenangriff nördlich von Loos macht bei heftiger feindlicher Gegenwehr weiter Fortschritte. Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Neuville Raum zu gewinnen, mißglücken. In der Champagne scheitert ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich Auberive. Ebenso erfolglos bleiben sämtliche französischen Angriffe in der Gegend nordwestlich Massiges. Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne gemachten Gefangenen beträgt 104 Offiziere und 7019 Mann.

Die Heeresgruppe Hindenburg stürmt westlich von Dünaburg bei Grendsen eine weitere Stellung des Feindes. In Kämpfen östlich von Madyzol sowie auf der Front zwischen Smorgon und Wischniew sind russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen.

Gegen die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern wiederholt der Feind seine vergeblichen Teilangriffe. Alle Vorstöße werden abgewiesen. Am Korminbach schreitet der Angriff fort und die Verbündeten gewinnen erneut Raum. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Die Zahl der im Monat September von deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt 421 Offiziere, 95464 Mann, 87 Geschütze, 298 Maschinengewehre, ein Flugzeug.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz greifen die Italiener am Wzli Brh und die Südwesthänge dieses Berges mit starken Kräften dreimal vergeblich an. Dabei erleiden sie sehr schwere Verluste. Angriffversuche gegen einzelne Punkte des Tolmeiner Brückenkopfes werden abgewiesen.

Deutsche Unterseeboote werden von russischen Zeitungen an der Krimhalbinsel gemeldet.

2. Oktober: Der Versuch der Engländer, das ihnen im Gegenangriff nördlich Loos entrissene Gelände wieder zu gewinnen, scheiterte unter schwersten Verlusten. In diesem und dem sich anschließenden französischen Abschnitt sind bisher 106 Offiziere und 3642 Mann gefangen sowie 26 Maschinengewehre erbeutet. Ein breiter französischer Angriff in der Champagne scheitert. Im ganzen sind in der Champagne und nördlich Arras 211 Offiziere, 10571 Mann gefangen und 85 Maschinengewehre erbeutet.

Bei Smorgon werden 1100 Mann und 3 Offiziere den Russen abgenommen.

Die Heeresgruppe des Generals Linzinger stürmt bei Czernysc (am Kormin) eine feindliche Stellung und macht 1300 Gefangene.

Die österreichisch-ungarischen Truppen machen hier ebenfalls so daß die Zahl sich auf 5400 erhöht.

Ein italienischer Angriff gegen den Tolmeiner Brückenkopf wie verschiedene kleinere andere, abgeschlagen.

3. Oktober: Englische Angriffe bei Loos mißglücken, ebenso französischer westlich von Souchez und Neuville. Das französische Luftschiff „Alsace“ wird zur Landung gezwungen. Die neutralen Luxemburg wird von den Franzosen mit Bomben beworfen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung veröffentlicht den Joffres zur großen Offensive. Sie bezweckt danach, die Franzosen aus Frankreich zu verjagen und die neutralen Völker zu befreien. Der Befehl lautet, alles geschehen sei, um einen Durchbruch durch die erste, zweite, dritte deutsche Linie ins freie Gelände zu ermöglichen.

Nach der vorichtigsten Berechnung betragen die französischen Verluste an Toten und Verwundeten sowie an Gefangenen 130000, die englischen 60000, die der Deutschen noch nicht an dieser Zahl.

Die Russen räumen das Westufer des Korminbaches.

Italienische Angriffe längs der Straße Sdrausina-San scheitern.

Rußland richtet an Bulgarien die Aufforderung, innerhalb 24 Stunden die Beziehungen zu den Zentralmächten aufzuklären.

Die deutschen Offiziere lassen, wenn nicht der Gesandte in Sofia abgezogen werden sollte.

Es wird bekannt, daß im Frieden das deutsche Feldgrau, ein praktisches Bekleidungsstück, zugeschnittene erhält.

4. Oktober: Angriffsarbeiten Loos schreiten wärts. Bei Tourbe in der Champagne brechen französische Angriffe auf unsere langgestreckte Artillerie- und Maschinengewehrstellungen zusammen.

Ein russischer Angriff bei Smorgon wird abgeschlagen. Auf der Front von Vielgereuth sind die österreichisch-ungarischen Truppen unter leutieschnellfeuer genommen.

nachfolgenden italienischen fanterie-Angriffe werden abgewiesen. Ein von den Franzosen gemachter Felsstülpung in den Morgenstunden erobert.

5. Oktober: Alle bei Loos werden abgewiesen. Givenchy wird ein Gegenangriff verhindert.

von uns genommen. In der Champagne verhindern unsere Feuer das Vorgehen des Feindes.

Die französisch-englischen Truppen landen in Saloniki und legen so die griechische Neutralität. Venizelos protestiert gegen Neutralitätsverletzung und ersucht den König Konstantin, den Abschied zu erteilen, da der König nicht gewillt ist, die vollen politischen bis zu deren Ende mitzumachen.

Rumänien erläßt neuerdings eine Neutralitätserklärung. Die serbische Regierung und die Banken verlassen Belgrad und begeben sich nach Pristina.

6. Oktober: Wo die Franzosen in der Champagne anfallen werden sie unter großen Verlusten geworfen. Im Luftkampf zwischen Deutschen im September an Flugzeugen verloren gegangen 70 Franzosen und Engländern 30.

Die deutsche Regierung protestiert gegen die Verletzung griechischen Neutralität. Das französisch-englische Vorgehen wird ein Völkervertragsbruch lediglich zur Wahrung egoistischer Interessen genagelt. Die Demission Venizelos' macht in Frankreich und im Land tiefen Eindruck.

Die bulgarische Antwort auf das russische Ultimatum lehnt Rußland nicht. Rußland bricht die diplomatischen Beziehungen. Die Vierverbands-Gesandten, die Gesandten Belgiens und Serbiens werden abberufen.

7. Oktober: Die französische Offensive in der Champagne ohne Erfolg ihren Fortgang.

Vor Dünaburg bringen unsere Truppen in fünf Kilometern in die feindliche Stellung ein. An der Rigaer Bucht wird ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Save und die Donan an mehreren Stellen überschritten und serbischen Boden Fuß gefaßt.



Zwölftausend auf dem westlichen Kriegsschauplatz erbeutete 12-cm-Geschosse.